

René Descartes

Abhandlung über die Methode

- Deutsche Textversion**
- Französische Urfassung**

Klassiker **Wissen**

ofd
edition

Abhandlung über die Methode - Discours de la méthode

[Titelangaben](#)

[René Descartes](#)

[„... wenn ich auch annahm ...“](#)

[Was Sie über diesen Text wissen sollten](#)

[Vorwort](#)

[Erster Abschnitt](#)

[Zweiter Abschnitt](#)

[Dritter Abschnitt](#)

[Vierter Abschnitt](#)

[Fünfter Abschnitt](#)

[Sechster Abschnitt](#)

[Préface](#)

[Première partie](#)

[Deuxième partie](#)

[Troisième partie](#)

[Quatrième partie](#)

[Cinquième partie](#)

[Sixième partie](#)

[Das Angebot von ofd edition](#)

[Impressum](#)

Titelangaben

René Descartes

Abhandlung über die Methode, richtig zu denken und die Wahrheit in den Wissenschaften zu suchen

Discours de la méthode pour bien conduire sa raison et chercher la vérité dans les sciences

René Descartes



René Descartes wurde am 31. März 1596 als drittes Kind des Gerichtsrats Joachim Descartes und seiner Frau Jeanne Brochard in La Haye en Touraine geboren. Seine Mutter starb, als Descartes gerade einmal ein Jahr alt war. Seine Kindheit verbrachte er daher bei seiner Großmutter mütterlicherseits und einer Amme. Mit acht Jahren kam Descartes in das Jesuitenkolleg Henri-IV de La Flèche, in dem er als Musterschüler galt. Anschließend studierte er in Poitiers Jura und machte dort 1616 sein Examen.

Anstatt eine juristische Karriere anzustreben, trat Descartes, dem bislang erlernten Buchwissen überdrüssig geworden, zunächst dem Militär bei und gab sich auch dem gesellschaftlichen Leben und seinen Vergnügungen hin. Ansonsten genoss er eher Zeiten der Ruhe, Abgeschiedenheit und des Nachdenkens. Schließlich spürt er in sich das Fundament eines neuen Denkens reifen, in dem er die Möglichkeit sah, Erkenntnisse ganz von Anfang an, also beginnend mit der größtmöglichen Einfachheit, zu gewinnen.

Die Ideen, die ihm im Rahmen einer Art plötzlicher Eingebung gekommen waren, veranlassten ihn zu einer Wallfahrt nach Loretto im österreichischen Burgenland, die er im Jahr 1624 antrat. Nach seiner Rückkehr lebte Descartes zunächst bis 1628 in Paris, zog dann aber bald nach Holland, wo er die größere geistige Freiheit sah. Hier brachte er, abgesehen von diversen Reisen durch Europa, die nächsten 20 Jahre zu und beschäftigte sich mit einer analytischen Methode, mithilfe der er beabsichtigte, die Basis für eine neue Mathematik, Philosophie und Naturlehre zu schaffen.

Seine erste Veröffentlichung stellten die „Philosophischen Essays“ dar, die 1637 erscheinen. Es folgten die „Méditations sur la philosophie première, dans laquelle

sont démontrées l'existence de Dieu et l'immortalité de l'âme“ (Meditationen über die Erste Philosophie, in der die Existenz Gottes und die Unsterblichkeit der Seele bewiesen wird), und die Schrift „Principia philosophiae“ (Grundlagen der Philosophie), beide zunächst auf Lateinisch und erst einige Jahre später ins Französische übersetzt. Bei zeitgenössischen Theologen lösten die Schriften intensive Ablehnung hervor.

Im Spätsommer 1649 reiste Descartes auf Einladung der jungen Königin Christina von Schweden nach Stockholm. Mit Christina von Schweden stand er seit 1645 im Briefkontakt, und sie wünschte, dass Descartes ihr seine Philosophie näher erklären möge. Anfang Februar 1650, noch immer in Stockholm, erkrankte Descartes, vermutlich an einer Lungenentzündung. Nach nur zehn Tagen, am 11. Februar 1650, starb er.

Die Schriften von Descartes wirkten nach seinem Tod noch lange nach - und zwar zunächst in einem ganz anderen Sinne als beabsichtigt. Im Jahr 1663 wurden sie vom Heiligen Stuhl in Rom auf den „Index Librorum Prohibitorum“, das Verzeichnis der verbotenen Bücher gesetzt. Es bestand der Vorwurf, seinen naturwissenschaftlichen Studien ließen keinen ausreichenden Raum für die Existenz Gottes, wobei die Jesuiten sich als lauteste Kritiker hervorgetan hatten. Es folgten weitere Verbote, darunter noch 1691 ein Bann gegen die Verbreitung seiner Lehren an französischen Schulen.

Später wurde Descartes' Gedanken von vielen Philosophen aufgegriffen und weiterentwickelt. Der Einfluss seiner Schriften ist heute groß, allgemein anerkannt wird der unschätzbare Einfluss, den seine von der Einfachheit der

Schlüsse geprägte Methode auf die Geschichte der Geistes- und Naturwissenschaften hatte.

„... wenn ich auch annahm ...“

„... wenn ich auch annahm, dass ich träumte, und dass alles, was ich sah oder vorstellte, falsch sei, so konnte ich doch keinesfalls leugnen, dass die Vorstellungen davon sich in meinem Denken befanden.“

Was Sie über diesen Text wissen sollten

Bereits während seiner Zeit im Jesuitenkolleg in La Flèche hatte Descartes sich heimlich mit Philosophie und den Naturwissenschaften beschäftigt, in denen sich seinerzeit revolutionäre Wendungen abzeichneten. Da derart umwälzlerische Gedanken bei den Jesuiten nicht gern gesehen waren, musste Descartes seine Studien jedoch heimlich betreiben. Der nach außen vorbildliche Schüler übte sich also bereits früh darin, einen aufsässigen Geist zu entwickeln.

In seinen späteren Jahren schätzte Descartes meist die einsamen Stunden, in denen er sich Gedanken zur Beschaffenheit der Welt und zu letzten Prinzipien machen konnte. Er zog es dabei vor, seine Zeit nie zu lange an einem Ort zu verbringen und wechselte deshalb in der Regel spätestens nach zwei Jahren seinen Wohnsitz. Den Kontakt zu anderen Gelehrten hielt er dabei über seinen Freund Marin Mersenne (1588 -1648), einen in Paris lebenden Theologen, Mathematiker und Musiktheoretiker.

Unter anderem abgeschreckt durch die Machtdemonstration der Inquisition an Galileo Galilei (1564 - 1641), dem 1633 der Prozess gemacht wurde, da er an Kopernikus und Kepler anknüpfend ein heliozentrisches Weltbild vertrat, zögerte Descartes mit der Veröffentlichung seiner Gedanken lange. Erst 1637 brachte er auf das Drängen von Freunden hin die „Philosophischen Essays“ heraus, zu denen auch der „Discours de la méthode“ gehört.

Damit gelang es Descartes bereits, auch wenn er vor allem seitens der Kirche zunächst auf heftigen Widerstand stieß,

philosophiegeschichtlich den Grundstein für das neuzeitliche Denken zu legen. In seinen späteren Werken beschäftigte er sich zum einen damit, seine Gedanken zu präzisieren und thematisch weiter in die Tiefe zu gehen, zum anderen wandte er die Methode im Detail auf eine Reihe von unterschiedlichen wissenschaftlichen Gebieten an.

Descartes philosophische Methode orientiert sich an der Mathematik, die stets bemüht ist, von möglichst wenigen, möglichst einfachen Setzungen ausgehend zu komplexeren Aussagen zu gelangen. Zur Begründung der so gewonnenen Erkenntnisse sind also keine weiteren (spekulativen) Annahmen erforderlich. Ausgangspunkt ist für Descartes, dabei stets, nur das für wahr anzunehmen, was nicht bezweifelt werden kann. Dabei zweifelte er auch die durch die Sinne vermittelten Eindrücke zunächst einmal an.

Seine erste aus diesen Überlegungen resultierende fundamentale Erkenntnis ist, dass wer zweifelt, auf jeden Fall denke, und dass wer denke, existieren müsse – das berühmte „cogito ergo sum“ (Ich denke, also bin ich). Ausgehend davon baut Descartes in jeweils möglichst kleinen Schritten und unter Einhaltung einfacher Regeln seine Gedankengebäude auf. Descartes ging dabei noch weit über die Philosophie der Renaissance und des Humanismus hinaus, die bereits in der Zeit von etwa 1400 bis 1600 begonnen hatte, sich vom Einfluss der kirchlichen Lehren immer mehr zu lösen. Die Theologie nämlich hatte zahlreiche Annahmen ungeprüft als gegeben vorausgesetzt und so die Entwicklung neuer Gedanken oft bereits im Ansatz verhindert.

Die (vermeintlichen) Sicherheiten des Glaubens mochte Descartes dennoch nicht ganz aufgeben. Doch ist seine

Argumentation, etwa zu dem Problem, ob es einen Gott gebe, vergleichsweise schwach, und wirft die Frage auf, ob diese nicht vielleicht auch als Zugeständnis an die zu seiner Zeit sehr mächtigen Kirche zu sehen ist. So etwa schreibt er im vierten Abschnitt seiner „Methode“: „... Demnächst schloss ich aus meinem Zweifeln, dass mein Wesen nicht ganz vollkommen sei. Denn ich erkannte deutlich, dass das Erkennen eine größere Vollkommenheit als das Zweifeln enthält. Ich forschte deshalb, woher ich den Gedanken eines vollkommeneren Gegenstandes, als ich selbst war, empfangen habe, und erkannte, dass dieses von einer wirklich vollkommeneren Natur gekommen sein müsse.“

Wer sich heute mit Descartes Gedanken beschäftigt, wird feststellen, dass sie, vor allem mit dem Ringen um Einfachheit im Denken, nichts an Aktualität verloren haben. Insbesondere scheint seine eigentlich doch sehr einfache Methode, durch einen Prozess schrittweiser Ableitungen von einfachen Tatsachen ausgehend zu tieferen Einsichten zu gelangen, heute vielerorts gerne ignoriert zu werden oder schlicht unbekannt zu sein. Ganz im Gegenteil macht sich die Unart, Glaubenssätze zu predigen anstatt logisch zu argumentieren, zunehmen wieder auf der Welt breit, wie allein der Blick auf das Tagesgeschehen leicht offenbart.

Wer die Vorzüge klaren Denkens und Argumentierens schätzt, dem sei Descartes Abhandlung nur wärmstens empfohlen. Hier liegt sie in einer neu bearbeiteten Fassung vor, die, wie alle Werken der ofd edition, nicht automatisiert kopiert, sondern sorgfältig editiert und der aktuellen Rechtschreibung angepasst wurde. Die bessere Lesbarkeit und Gestaltung verhelfen so zu einem ungetrübten Lese- und auch Erkenntnisprozess.

Vorwort

Da diese Abhandlung zu lang ist, um sie mit einem Male durchzulesen, so kann man sie in sechs Abschnitte teilen. In dem *ersten* wird man dann mancherlei Betrachtungen in Bezug auf die Wissenschaften finden; im *zweiten* die Hauptregeln der von dem Verfasser gesuchten Methode; in dem *dritten* einige aus dieser Methode abgeleitete Regeln der Moral; in dem *vierten* die Gründe, aus denen er das Dasein Gottes und der menschlichen Seele beweist, welche die Grundlagen seiner Metaphysik bilden; in dem *fünften* eine Reihe von Erörterungen über naturwissenschaftliche Fragen, insbesondere die Erklärung des Herzschlags und einigen anderen schwierigen Gegenständen der Medizin; ferner den Unterschied zwischen den unsrigen und den Tierseelen, und im *letzten* einiges, was nach des Verfassers Ansicht nötig ist, um in der Erkenntnis der Natur weiter als bisher vorzuschreiten, sowie die Gründe, welche ihn zu schriftstellerischen Arbeiten bestimmt haben.